

Römisches [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmönatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Wahrheit



Freiheit



Friede

Alle Moral muss aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergeheth; man muss ebenso wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen.

Lessing.

Römisches.

I.

Ein Teil der folgenden Ausführungen über Papst und Friede liegt uns schon seit bedeutend mehr als einem Jahre vor. Wir haben sie bis jetzt nicht veröffentlicht, weil wir nicht den Eindruck erwecken wollten, als ständen wir ehrlichen Friedensbemühungen skeptisch gegenüber, nur weil sie von Rom stammen, wenn wir uns auch keinen Augenblick verhehlten, dass der Papst — oder sagen wir besser: der massgebende Zirkel im Vatikan, sich nicht ohne sichere Aussicht auf mächtige kirchenpolitische Vorteile aus rein menschlichen Erwägungen um den Frieden bemühen würde. Heute ist die Fühlerpolitik der römischen Kurie, das Tasten nach der günstigeren Einfluss-Sphäre so offensichtlich, dass wir nicht umhin können, das Abschwenken des „Heiligen Stuhles“ von der Friedenspolitik zur Machtpolitik darzustellen.

Auch wenn heute noch von einer Friedensvermittlung des Papstes gesprochen wird, so ist gerade aus der Form, wie diese Vermittlung in Szene gesetzt werden möchte, ersichtlich, dass dahinter nicht mehr die rein menschlichen Erwägungen stehen, von denen sich der Papst vielleicht anfänglich leiten liess, sondern man ging mit diplomatischer Vorsicht vor mit dem Zwecke, den Anschein zu erwecken, als hätte sich die ganze neutrale Welt dem Papste zu Füssen geworfen in der Überzeugung, dass er allein die moralische Macht besitze, dem Kriege ein Ende zu setzen, woraus dann folgt, dass ihm, sofern er sich herbeiliesse, sein erlösendes Wort zu sprechen, die ganze christliche Welt dankbar und — pflichtig sein müsste. In einem Artikel der „N. Z. Z.“ bezeichnete Prinz Alexander zu Hohenlohe nämlich den Präsidenten Wilson und den Papst als die beiden Männer, die die Macht besässen, dem Selbstmord Europas Einhalt zu tun. Der Redaktor der Kirchenzeitung, Prof Meyenberg, sagt dazu in einer Besprechung dieser Frage:

„Es liesse sich auch denken: dass der schweizerische Bundesrat mit allen neutralen Regierungen, Nordamerika eingeschlossen, in Fühlung träte, damit alle neutralen Regierungen und die kirchlichen Spitzen aller dieser Länder mit Amerika mit einem Gesuche an den Papst sich wenden und ihre Unterstützung zur Förderung des grossen Friedenswerkes anbieten würden. So wäre dem Vorgehen eher die politische Spitze abgebrochen.“

Meine Meinung ist: So erklären die neutralen Regierungen ihre völlige Machtlosigkeit und dass sie, wenn ihre Stimme überhaupt vernommen werden soll, sich an das römische Gängelband halten müssen. Die neutralen Regierungen werden sich's wohl zweimal überlegen, ehe sie sich zu blossen Hintermännern des Papstes machen.

Wir haben schon in Nr. 14, in dem Artikel „Wetterleuchten“, die Frage berührt; unsere heutigen Ausführungen stehen damit in engem Zusammenhange.

Benedikt XV. — die Kirchengeschichte wird ihn einst den Friedenspapst nennen — ist in einem für ihn äusserst günstigen Augenblick auf den päpstlichen Stuhl gekommen, unter Umständen, die ihm gestatteten, sich den Menschen gewissermassen persönlich, nicht nur amtlich, vorzustellen. Und das Papsttum hatte es äusserst nötig, sich wieder einmal mit milden, menschlichen Eigenschaften zu empfehlen, nachdem der reaktionäre dreizehnte Leo mit seinem lächerlich unzeitgemässen Sturm gegen die moderne Wissenschaft und Kultur im allgemeinen den Stuhl Petri in weitesten Kreisen unbeschreiblich unklug blossgestellt hatte, was selbst eine spätere Kirchengeschichte nicht ganz wird verneinen können.

Benedikt XV. ist ziemlich im Anfang des europäischen Krieges mit der Tiara bedacht worden, und man hat bald von ihm gelesen, dass ihm der Krieg sehr zu Herzen gehe. Diese schöne menschliche Eigenschaft ist hundertfach erfreulich an einem Mann, der ein Amt bekleidet, dessen frühere Inhaber die Veranlasser unsäglich grausamer Kriege und anderer Blutbäder waren.

Ob diesem Mitgefühl des Papstes mit den vom Krieg heimgesuchten Völkern hat nun die katholische Presse einen in den höchsten Superlativen sich ergehenden Lobeshymnus angestimmt. Wer von den Zeitereignissen nichts gelesen hätte als einen dieser Artikel, der müsste unbedingt zu dem Glauben kommen, der Papst habe von heute auf morgen den grässlichen Krieg in süssen, köstlichen Frieden verwandelt. Da heisst es z. B.:

„Der Name Benedikt XV. schwebt heute auf allen Lippen und Millionen wünschen heute mit heissem Flehen, dass die Friedensarbeit des Papstes von glücklichem Erfolge gekrönt sei.“ Ferner: „Solange es eine Weltgeschichte gibt, werden die Bemühungen des gegenwärtigen Papstes in derselben dankbar und segensreich anerkannt bleiben.“ Und: „Höll leuchtet vom römischen Stuhle aus die Friedenssonne in die ganze Welt, das Papsttum hat sich neuerdings als die ideale, moralische Macht gezeigt, die alle Menschen gewollt oder ungewollt in ihre Kreise zieht.“ —

Das alles im Frühjahr 1915, und damals wusste das „Giornale d'Italia“ ausserdem zu melden, der Nobel-Friedenspreis werde dem Papste zuerkannt werden.

Wie verhielt es sich denn damals mit der grossen Friedensstat des Papstes? Worin bestand sie?

Der Papst hatte am 5. April 1915 eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungsschreiber Karl Wiegand, die von der „Ostschweiz“ folgendermassen dargestellt wurde:

Der Papst äusserte sich gegenüber dem Berichterstatter: „Senden Sie dem amerikanischen Volke und der amerikanischen Presse meinen Segen und übermitteln Sie diesem edlen Volke diesen einzigen Wunsch: Arbeit unablässig und uneigennützig für den Frieden, auf dass dem Blutvergiessen mit allen seinen Schrecknissen möglichst bald ein Ende bereitet werde. Damit werdet ihr Gott, der Menschheit und der ganzen Welt einen grossen Dienst erweisen. Das Gedächtnis dieser eurer Tat würde unvergänglich sein. Wenn euer Land alles vermeidet, was den Krieg verlängern kann, in welchem das Blut vieler Hunderttausende fliesst, dann kann Amerika in besonderem Masse zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen. Die ganze Welt blickt auf Amerika, ob es die Initiative zum Frieden ergreifen wird, ob das amerikanische Volk den günstigen Augenblick zu erfassen wissen wird, ob es die Wünsche der gesamten Welt erfüllen wird. Ich bete zu Gott, dass es so kommen

möge.“ Wiegand fährt fort: „Dies ist die Osterbotschaft, welche mir der Papst in dieser denkwürdigen Audienz, dem ersten Interview, welches seit dem Tode Leo XIII. einem amerikanischen Journalisten gewährt wurde, für das amerikanische Volk übertrug.“ Der Heilige Vater fuhr fort: „Betet und arbeitet unermüdlich und einmütig für den Frieden! Dies ist mein Osterwunsch und mein täglich Gebet. Alle meine Anstrengungen gelten dem Frieden.“ Der Papst schloss: „Ich setze meine ganze Hoffnung für den baldigen Frieden auf das amerikanische Volk, auf den Einfluss und die Macht, über welche es in der ganzen Welt verfügt. Gerecht und unparteiisch und jederzeit neutral in seinen Bemühungen wird Amerika, sobald der geeignete Augenblick zur Einleitung von Friedensverhandlungen gekommen sein wird, der nachdrücklichsten Unterstützung des Heiligen Stuhles sicher sein. Ich habe dies bereits Ihrem Präsidenten durch seine angesehensten Freunde wissen lassen.“

Wie gebunden aber der Papst selbst in seinen Gefühlen ist und jede zu persönliche Äusserung, zu menschliche Regung von den kirchlichen Diplomaten, die in gewissen Dingen unfehlbarer sind als der Papst, korrigiert und zurechtgedreht und gedeutet wird, hat sich gerade in dem besprochenen Falle wieder ganz auffallend erwiesen:

Hoherfreut von der Friedenskundgebung des Papstes erklärte der Erzbischof von Cincinnati die Worte Benedikts so, dass der erste Friedenschritt Amerikas in einem Ausfuhrverbot für jegliches Kriegsmaterial bestehen müsste.

Welchen Eindruck diese Interpretation bei den Regierungen der Entente machte, lässt sich denken. Auch der klerikalen Diplomatie war sie durchaus nicht angenehm, gilt es ihr doch, durch den Krieg Frankreich wieder für den päpstlichen Stuhl zu gewinnen, während das Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial in erster Linie die Kriegsinteressen der Entente getroffen hätte.

Der „Corriere d'Italia“ fand den Ausweg aus der bösen Klemme, indem er erklärte, dass es sich zwischen dem Papst und Wiegand gar nicht um ein Interview gehandelt habe. Er gibt dem Fall die Deutung:

„Wiegand habe mit dem Papst über den Krieg gesprochen und die Gedanken Benedikts XV. sorgfältig gesammelt, bei der Veröffentlichung ihnen Form und Worte gebend. Was den Inhalt angehe, so bewundern wir, schreibt das Blatt, nochmals die Seelengrösse und den Adel der Gesinnung des Papstes, finden aber nichts neues darin, da der Papst von Anbeginn des Krieges an niemals eine Gelegenheit vorübergehen liess, um für den Frieden einzustehen. Man habe bemerkt, es könne nicht vom Frieden gesprochen werden, wenn nicht gewisse Konfliktsursachen vorher weggeräumt würden, die durch den gegenwärtigen Krieg für immer beseitigt werden müssten. Es sei vollkommen zu verstehen, dass die eine oder die andere kriegsführende Macht diesen Gedanken bezüglich des Gegners hege, aber man könne nicht verlangen, dass ein solches Verlangen auch vom Papste angenommen werde, der von höherem Gesichtspunkte aus spreche, und nur im Namen der christlichen Liebe und Gerechtigkeit wünschen könne, dass die Schrecken des Krieges aufhören und nicht mehr so viele Völker ihnen geopfert werden. Dies vorausgeschickt, bedürfe es keiner weiteren Erklärungen, um zu verstehen, dass im Wunsche des Papstes nach Frieden das Verlangen nach einem dauerhaften Frieden enthalten sei, der auf Gerechtigkeit fusse, sowie auf der Anerkennung gegenseitiger Rechte und Pflichten.“ („Ostschweiz“)

Aber auch von vaticanisch-amtlicher Seite wurde das Mögliche getan, um den unangenehmen Eindruck, den die Worte des Papstes auf die Entente gemacht hatten, zu verwischen, indem man skrupellos der Sache eine ganz andere Darstellung gab, als sie anfänglich mit dem Pathos der bewundernden Begeisterung verbreitet worden war. Der Vatikan liess dem „Osservatore Romano“ folgende offizielle Verlautbarung zukommen:

„Und dieser amtlichen Kundgebung ist nun allerdings zu entnehmen, dass der Deutschamerikaner Wiegand die Worte des Heiligen Vaters etwas sehr charakteristisch wiedergegeben hat, wie er sie gerne gehört hätte. Die offizielle Kundgebung des Heiligen Stuhles deckt für einen objektiven Beurteiler gar nicht die Publikation des Herrn Wiegand, desavouiert dieselbe sogar in sehr wichtigen Punkten und lässt sie nur als subjektive Meinungsäusserung des Herrn Wiegand, nicht aber als objektive Wahrheit gelten. Papst Benedikt XV. ist ein viel zu feiner Diplomat, als dass er auch nur im geringsten gegenüber einem Interviewer sich vergeben hätte. Es ist ganz klar, begreiflich und verständlich, dass die deutsche und die österreichische Presse mit lebhaftester Freude die Autorität des Papstes für ihre grosse Sache in Anspruch genommen hat, ebenso begreiflich aber auch, dass man in England und Frankreich Zweifel darein setzte, ob der Papst in seinen Erklärungen wirklich so weit ge-

gangen sei, wie Herr Wiegand in seinen Veröffentlichungen sagte. Die amtliche Kundgebung des Staatssekretariates beweist nun, dass die Wahrheit in der Mitte der widerstreitenden Meinungen liegt, und dass der Heilige Vater zwar sehr warm und innig sich zugunsten des Friedens ausgesprochen hat, ohne aber irgendwie die Grenzen striktester Neutralität zu verletzen, die er seit seiner Thronbesteigung eingenommen hat. Wer die wahren Interessen der Kirche liebt, muss diese Haltung des Papstes seiner Stellung wegen begrüssen, ob im übrigen die persönlichen Sympathien des Einzelnen mehr dem Dreiverbande oder den Zentralmächten gehören. Der Papst muss als der allgemeine Völkerhirte für alle Völker gleich nahe stehen, sein erhabenes Friedenswerk ist von jeder einseitigen Parteinahme unendlich weit entfernt.“

Beachtenswert ist ferner und wirkt geradezu komisch, dass trotzdem ein katholischer Zeitungsschreiber folgende Hyperbel in die Welt setzte:

„Diese Kundgebung ist ein historisches Ereignis, dessen Bedeutung wohl mit Dankbarkeit vom ganzen zivilisierten Erdkreis gewürdigt wird. Es gibt keine Autorität, für die die Amerikaner ohne Unterschied des christlichen Bekenntnisses eine grössere Verehrung besässen, als für die des Papstes. Wenn sich die Vereinigten Staaten, die die Machtmittel besitzen, dem Friedenswillen Nachdruck zu verleihen, mit dieser Macht der überstrahlenden geistigen Autorität des Papstes vereinigen, so würde die Friedensvermittlung vorbereitet werden, wie sie für die entscheidende Stunde nicht glanzvoller und nicht erfolgerheissender gedacht werden kann.“ (Reichspost.)

Indessen erklärte Wilson zu der Meldung, dass der Papst jeglichen Versuch der Vereinigten Staaten, auf den Frieden hinzuwirken, unterstützen werde,

„er habe wiederholt Andeutungen in dieser Hinsicht erhalten, aber bis jetzt noch keine formelle Mitteilung. Wilson fügte hinzu, es fehle auch an einer Mitteilung, auf welchen Grundlagen der Friede zustande kommen könnte.“

Dessenungeachtet tut die katholische Presse geheimnisvoll und wichtig, als ob der Papst seine Friedensbotschaft auf bestimmte Aussichten auf den Frieden stütze, die schon bestehen und „von denen der Heilige Stuhl zufolge seiner ununterbrochenen Bemühungen für den Frieden genauere Kenntnis besitze.“ — — —

Es war natürlich wertvoll, in Sperrdruck der Welt zu verkünden, dass das letzte Wort des Papstes an den Zeitungsschreiber Wiegand gewesen sei: „Ich hoffe auf Frieden.“

Es ist uns nicht darum zu tun, die Bestrebungen des Papstes für den Frieden und sein menschliches Rühren zu verkleinern. Aber angesichts der masslosen Übertreibung dessen, was von ihm wirklich getan worden ist und des Götzendienstes, der mit seinen Worten für den Frieden getrieben wird, erachten wir es als nötig, vor den Augen unbefangener urteilender Menschen das, was der Papst für den Frieden getan hat, ins richtige Verhältnis zu setzen zu dem, was andere Leute in dieser Sache tun, sein menschliches Fühlen mit dem menschlichen Fühlen anderer Leute.

Millionen beten heute mit der Inbrunst, wie sie die äusserste Not, die Verzweiflung hervorbringt, zu ihrem Gotte, dass er dem Grauen des Krieges ein Ende setzen möge. Sollte ihr Gebet, das Gebet des Geringsten unter ihnen, vor Gott weniger bedeuten als das Gebet des Papstes, wenn vor Gott doch alle gleich sind! Der Papst hat sich bereit erklärt, mit allen ihm zu Gebote stehenden moralischen Mitteln für den Frieden zu wirken; er hat den Polen und den Belgiern je einen schönen Brief geschrieben und eine grosse Summe geschenkt; er hat Feldaltäre gestiftet. Er hat sich zweimal um einen kurzen lokalen Waffenstillstand bemüht, um die Beerdigung der massenhaft herumliegenden Leichen zu ermöglichen; er hat dem Austausch der Schwerverwundeten und andern Linderungen des Kriegselendes das Wort geredet. Diesen Bemühungen und Erfolgen gegenüber aber stehen die von zahllosen gewöhnlichen Menschen ausgeführten Liebeswerke, zahllose Beispiele uneigennützigster Selbstaufopferung im Dienst der Kranken- und Verwundetenpflege, zahllose Beispiele heldenhaften stillen Duldens und Entbehrens, eine unübersehbare Flut materieller Opfer zur Linderung der Not.

(Fortsetzung folgt.)